

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Niedersingen, Erbenheim, Dethlo, Isstadt, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Nantod, Nordenstadt, Nambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zettelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Vertraut täglich mit Ausnahme der Sonntage
und Feiertage und kostet monatlich
30 Pfg. incl. Bringerlohn. Durch die
Post bezogen Vierteljährlich Mark 1.— und
Bestellgeld.

Nr. 150.

Dienstag, den 30. Juni 1914.

14. Jahrgang

Lezte Nachrichten.

— Berlin, 29. Juni.

Der serbische Mordmord.

Die verhängnisvolle Erklärung der Wiener Regierung.
An verhängnisvoller Stelle in Wien wurde am
Montag folgende offizielle Auslassung an die gouvérne-
mentale Publizität gegeben:
„Die in Serajewo verübte Tat weist in ihren Um-
ständen auf ausländische Einwirkung zurück. Die Be-
wertung von Bosnien ist loyal, und hat das auch in
keinem Moment erwiesen. Es liegt also keine Veran-
lassung vor, die bisher den neuverordneten Vändereien
gegenüber befolgte Politik zu ändern; hingegen zeigt
sich, daß die bisherige gutmütige Haltung der Mo-
narchie an Stellen, die für europäische Art kein Ver-
ständnis haben, mißverstanden und als Zeichen der
Schwäche oder Nachlässigkeit gedeutet wird. Davon
nimmt die Leitung der österreichischen Politik Kennt-
nis und weiß sich in Uebereinstimmung mit dem euro-
päischen Kulturbewußtsein, wenn sie feststellt, daß das
Wort ihrer Geduld erschöpft ist. Die nächsten Tage
werden zeigen, ob man überall die Pflicht-
erfüllung anerkennen, die eine solche Schandtat den aus-
wärtigen Regierungen gegenüber irredentistischen Hebe-
narchie auferlegen. Die weitere Politik Österreichs
wird davon abhängen, wie sich die maßgebenden
Stellen des in Betracht kommenden Auslandes
mit dieser Pflicht abfinden, und keine Einschüchterung
von dieser davon abhalten, die ihr zum Schutze ihres
Gebietes und ihrer Einrichtungen etwa notwendig er-
fordernden Maßnahmen zu treffen.“

Abreise aus Kronstadt.

Das englische Geschwader, das in dem russi-
schen Eisehafen Kronstadt zum Besuch weilt, ist am
Montag morgen wieder in See gegangen.

Deutscher Besuch in England.

Ein deutscher Gegen-Flottenbesuch, bestehend
aus vier Großlinienschiffen und einer Anzahl großer
U-Boote, soll nach englischer Meldung für Anfang Sep-
tember in Portsmouth geplant sein, zu welcher
Gelegenheit auch der deutsche Kronprinz als
Gast seines kaiserlichen Vaters eintreffen werde.
Weiter werde der Kronprinz einer Einladung des
englischen Kaiser-Regiments, dessen Oberst er ist, in
Anwesenheit auch der deutsche Kronprinz als
Gast des Kaisers in Cowes zur Regattawoche an
der am 1. September stattfindenden Geburtstagsfeier der
Königin teilzunehmen.

Serbischer Mordmord.

Die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers.

Der letzte Sonntag hat über das schwer geprüfte
österreichisch-ungarische Kaiserhaus unfähliches Leid ge-
bracht. Durch serbische Vubenhand wurde in Bos-
nien Hauptstadt Serajewo

Erzherzog Franz Ferdinand mit Gemahlin ermordet.
Der Erzherzog-Thronfolger, der den Manövern in Bos-
nien beiwohnte, war dabei von seiner Gemahlin, der
Herzogin von Hohenberg, begleitet, welche den
Thronfolger, der

mehrfach vor dem Besuch Bosniens gewarnt
worden war, in diesen Gefahren nicht allein lassen

Der Erzherzog war Sonntag vormittag 10 Uhr
mit seiner Gattin vom Militärlager nach der Stadt
aufgebrochen, um zunächst das Gebäude der Lehrerinnen-
Schule zu besichtigen. Vor dem Gebäude er-
folgte

durch eine Bombe das erste Attentat

am Thronfolger. Ein serbischer Thpograph na-
mens Gavrilo v. i. c. schleuderte eine sogen. F. l. a. s. e. n.
Bombe, die mit Nägeln und gehacktem Blei gefüllt
war, in den Wagen des Thronfolgers, der sie jedoch
nicht bemerkte und nur zurück auf die Straße schleuderte,
wo sie den in nachfolgenden Gefähr sitzenden Adju-
tanten des Thronfolgers

Leutnant Merzsch schwer verwundete
verletzte. Der in Ohnmacht gefallene Adjutant mußte
von einem Wagon schießend in den am Tatorte vorbeiflie-
henden Misthaufen, wurde aber sofort von der wüten-
den Menge gepackt und unter schweren Mißhandlungen
mitgeführt.

Der Thronfolger wurde nach dem Rathaus
geführt, um seine Verwundungen zu lassen.

fort. Den ihn mit einer Ansprache begrüßenden Bür-
germeister unterbrach der Thronfolger mit den Wor-
ten: „Herr Bürgermeister, da kommt man nach Sera-
jevo, um einen Besuch zu machen, und man wirft auf
einen Bomben!“

Das ist empörend!“

Und nach kurzer Pause fuhr der Erzherzog fort: „So,
jetzt können Sie sprechen.“ Vom Rathaus aus fuhr
das Erzherzog-Thronfolgerpaar trotz dringenden Ab-
ratens nach dem Garnison-Spital, um sich nach dem
Befinden des schwer verletzten Adjutanten zu erkun-
digen. Auf dem Wege dorthin, in einer ganz schmalen
Gasse, schlang sich ein blutjunger, noch nicht zwanzig-
jähriger serbischer Handelsschüler namens Gavrilo
Princip auf das Trittbrett des Wagens und feuerte
aus einer Browningpistole

drei Schüsse auf das Erzherzogspaar ab.

Der erste Schuß traf die Thronfolger-Gemahlin in die
rechte Seite. Die Wirkung des Schusses war entsetzlich.
Er durchschlug die Polsterung des Automobils und
hatte

die ganze rechte Seite der Herzogin aufgerissen.

Der zweite Schuß

durchschlug die Halsader des Erzherzogs

unterhalb des Schlüsselbeins. Erzherzog Franz Ferdi-
nand

verstarb wenige Sekunden nach dem Attentat,
während die Herzogin von Hohenberg noch schwache
Lebenszeichen von sich gab, als das Auto in den Hof des
Konaks einfuhr, wohin der mit im Wagen befindliche
Landeschef von Bosnien und Herzegowina, Feldzeug-
meister Potiorek das Auto nach dem Attentat beordert
hatte. Aber auch die

Herzogin erlangte nicht mehr das Bewußtsein,
sondern verschied, ehe sie aus dem Auto gehoben wurde,
in welchem Feldzeugmeister Potiorek im Verein mit dem
Leibjäger des Erzherzogs beide Opfer des Attentats
auf dem Boden gebettet hatte.

Das edle Thronfolgerpaar von Österreich-Ungarn
ist einem vollständig, bis in die kleinsten Einzelheiten
ausgearbeiteten

großserbischen Mordmordkomplott
zum Opfer gefallen. Außer den beiden zur Aus-
führung gelangten Attentaten wurde

noch eine dritte Bombe

bei einem berittenen Mordbuben entdeckt, der im
Falle des Mißlingens des zweiten Attentats diesen
dritten Aufschlag

auf den Thronfolger und seine Gemahlin verüben
sollte.

Wider damit nicht genug, fand die Polizei
auf der Eisenbahnlinie zwischen Serajewo und Viskit,
die der Erzherzog am Abend bei der Rückreise be-
nützen mußte,

mehrere weitere Bomben,

so daß den Erzherzog aller Wahrscheinlichkeit nach
das Schicksal, wenn er ihm in Serajewo entsetzt wäre,
auf der Heimfahrt doch ereilt haben würde. Der
Herzog war also in ein durch und durch mit Mordm-
tördern und Bomben durchsetztes Verschwörernetz
mitteln hinein geraten.

Was diesem entsetzlichen Verbrechen aber noch einen
ganz besonders ernsten Charakter gibt, das ist die Tat-
sache, daß
die serbische Regierung Kenntnis von der Verschwörung
gehabt hat; denn der serbische Gesandte in Wien hatte
den Erzherzog Franz Ferdinand ausdrücklich gewarnt
vor diesem Besuch Bosniens, und gerade durch diese
Warnung, da sich der Thronfolger nicht einschüchtern
ließ, bewirkt, daß die Herzogin von Hohenberg ihren
Besuch begleitete.

Die erfolglosen Warnungen.

Es ist Tatsache, daß Erzherzog Franz Ferdinand
wiederholt von verschiedenen Seiten vor der Fahrt
nach Bosnien gewarnt wurde. Noch als während
des festlichen Empfanges im Rathaus von Serajewo
der Erzherzog mit dem Bürgermeister sprach, bat
ihn dieser dringend, die auf dem Programm ste-
hende Wagenfahrt nicht mehr fortzusetzen. Der Erzher-
zog erwiderte jedoch, er habe seine Gründe, sein Pro-
gramm nicht abzuändern; diese Gründe seien auch
seiner Umgebung bekannt. Welcher Art diese Gründe
waren, darüber äußerte sich der Erzherzog nicht weiter.
Es scheint jedoch, daß er unter allen Umständen den
Anschein vermeiden wollte, daß das Bombenattentat
ihn nutzlos gemacht hätte. Schon bei diesem Attentat
hatte der Erzherzog die größte Kaltblütigkeit be-
wiesen, indem er die gegen seinen Wagen geschleu-
derte paketartige Bombe mit der Hand abwehrte und
dadurch verhinderte, daß sie in seinem Wagen ex-
plodierte. Bei dem Empfang im Rathaus konnte er
sich so beherrschen, daß er in seiner, vorher dem Text
nach genau festgesetzten Erwiderung auf die Ansprache

des Bürgermeisters einen Satz einschleichen konnte, der
auf das Attentat Bezug nahm. Er sagte nämlich:
„Mit besonderer Freude nehme ich die Versiche-
rung Ihrer unerschütterlichen Treue und Anhänglich-
keit an Seine Majestät unsern allergnädigsten Kaiser
und König entgegen und danke Ihnen hocherfreut für
die mir und meiner Gemahlin von Seiten der Bevölle-
rung bereiteten jubelnden Ovationen, um so mehr“
— setzte er hinzu — „als ich darin auch den Ausdruck
der Freude über das Mißlingen des Attentats er-
blide.“

Uebrigens scheint auch der Erzherzog von dem
Landeskommandierenden General Potiorek in dem
Glauben bestärkt worden zu sein, daß keine Gefahr
mehr für ihn bestehe. Trotzdem ist die Sorglosigkeit
der Polizei von Serajewo, wo man von dem in einem
großen Teil der serbischen Jugend herrschenden Geist
Kenntnis hatte und unterrichtet sein mußte, einfach
erstaunlich.

Ueber das Attentat selbst wird noch mitgeteilt:
Die erste Angel des Mörders traf die Herzogin von
Hohenberg, doch scheint diese ihre Verwundung nicht
gleich gefühlt zu haben. Als die zweite Angel den
Erzherzog am Halse traf und die Halsschlagader durch-
bohrte, so daß der Thronfolger nach wenigen Se-
kunden die Besinnung verlor und ohnmächtig zurück-
fiel, stürzte ihn die Herzogin noch einige Minuten
lang. Später sank auch sie zusammen und fiel in den
Schloß des noch in aufrechter Haltung dasigenden Erz-
herzogs, der schon leblos war. Als die beiden in den
Regierungskanal gebracht waren, war der Erzherzog
schon tot. Die Erzherzogin selbst starb wenige Minuten
später, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.
Der Anblick des blutüberströmten Erzherzogs soll fürch-
terlich gewesen sein.

Das Komplott.

In Serajewo fanden zahlreiche Verhaftungen von
bosnischen Serben, auch von Frauen und Mädchen,
statt. Die Verhöre dauern fort. Gendarmen, Polizei
und Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. Am
11 Uhr nachts wurden am Sonntag drei Montene-
griner verhaftet, von denen einer ein Tischler ist,
während die beiden anderen angeblich Studenten zu
sein. Allem Anschein nach handelt es sich um ein
weitverzweigtes Komplott. Es wird erzählt, daß Gavrilo-
nobitsch sich wiederholt geäußert habe, es werde ge-
eignlich der Ankunft des Thronfolgers etwas geschehen.
Es darf nicht vergessen werden, daß am Sonntag der
größte serbische Nationalfeiertag war, der sogenannte
„Befreiungstag der Serben“. Aus diesem Anlaß hatte
das serbische Blatt „Narod“, ein Blatt der Opposi-
tion, einen chauvinistischen Artikel gebracht, der von
den serbischen Farben umrahmt war. Dieses Blatt
wurde auch bei dem Attentäter Gavrilo nobitsch vorge-
funden.

Die Mordbuben.

Der Täter Princip erklärte bei seiner Verneh-
mung, seine Tat sei die Rache für die Unterdrückung
der Serben. Gavrilo nobitsch, der die Bombe gegen den
Wagen des Erzherzogs geworfen hat, ist der bosni-
schen Polizei schon seit anderthalb Jahren verdächtig
gewesen, und sie hatte auch bereits seine Internierung
in Trebinje verfügt. Auf Veranlassung eines öster-
reichischen sozialistischen Abgeordneten ist ihm aber
dann die Rückkehr nach Serajewo wieder gestattet wor-
den. Er war dann bis vor wenigen Wochen in der
Staatsdruckerei tätig. Die von Gavrilo nobitsch verwen-
deten Bomben stammen nach seinem eigenen Ge-
ständnisse aus der serbischen Geschützfabrik in Krag-
ujevac. Es wird erzählt, Gavrilo nobitsch habe wieder-
holt geäußert, daß gelegentlich der Ankunft des Thron-
folgers etwas geschehen werde. Der Polizeikommissar,
dem die Durchführung der Sicherheitsmaßnahmen zum
Schutze des Thronfolgers anvertraut war, hat eine
Stunde nach dem Attentat Selbstmord begangen. Er
schloß sich aus seinem Dienstrevolver eine Kugel in den
Mund und war auf der Stelle tot. Aus der Umge-
bung des Thronfolgers verlautet, daß er schon immer
Befürchtungen wegen eines Attentats gehegt habe. Es
wurden daher von den Behörden stets die umfassendsten
Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Wenn er eine Reise
unternehmen wollte wurden die Eisenbahndirektionen
schon lange vorher von dieser Absicht verständigt.
Weider änderte der Erzherzog dann aber wiederholt
die einmal getroffenen Dispositionen plötzlich ab.

Serajewo in Belagerungszustand.

Auf die Nachricht von dem Attentat verfügten
die Militärbehörden sofort, daß die Truppen, die an
den Manövern teilnehmen sollten, mittels Extrazuges
nach Serajewo gebracht werden sollten. Im Laufe
des Nachmittags trafen zwei Extrazüge ein, die mit
Infanterie besetzt waren. Die Truppen sind in den
Kasernen bereitgehalten. Ueber Serajewo wurde so-
fort nach dem Attentat der Belagerungszustand ver-
hängt. Sämtliche Läden wurden geschlossen.

Augenzeugen der Ereignisse bekräftigen, daß ein
drittes Attentat vorbereitet war für den Fall,
daß die beiden ersten mißlingen sollten. Eine Per-
son aus dem Publikum teilt mit, daß sie bei dem Au-
seum, in das der Erzherzog nach seinem Besuch im
Rathaus fahren wollte, zwei Männer gesehen habe, die

sich in serbischer Sprache unterhielten. Als die ersten Nachrichten über das Attentat bekannt wurden, sahen sich die beiden Männer verständnisvoll an und sagten:

„Also, es ist ja schon geschehen, da haben wir nichts mehr zu tun.“

Sie verschwanden darauf in der Menge.

Es ist die sehr naheliegende Frage aufgeworfen worden, wie sozusagen unter den Augen der Polizei ein zweites Attentat verübt werden konnte, nachdem das erste mißglückt war. Die Behörden erklären, der Erzherzog habe nach dem ersten Attentat ausdrücklich bestimmt, es mögen keine besonderen Vorkehrungen getroffen werden. Er habe darauf bestanden, daß das von ihm einmal festgesetzte Programm in keiner Weise geändert werde.

Die Vernehmung der den Sonntag über verhafteten Personen dauerte die ganze Nacht fort. Die Gerichtsbehörden, ebenso die Polizei sind in Permanenz, Gendarmerie, Polizei und Militärpatrouillen durchziehen fortwährend die Stadt. Die Verhafteten werden nach den Verhören in geschlossenen Wagen in den Garnisonarrest abgeführt, wo für sie zwanzig Zellen bereit stehen. Während der ganzen Nacht fanden antiserbische Kundgebungen statt. Das Militär mußte verschiedentlich einschreiten, um blutige Zusammenstöße zu verhindern.

Die drei Kinder des Erzherzogs,

ein Mädchen und zwei Knaben im Alter von 13, 12 und 10 Jahren, haben das schreckliche Ende ihrer Eltern noch nicht erfahren. Man tröstet sie damit, daß die Eltern verhindert sind, zur rechten Zeit zurückzukehren. Sie wurden auf Wunsch des Kaisers von Konopischt nach Wien in die Hofburg überführt.

Die letzten Worte des Thronfolgers waren an seine sterbende Gattin gerichtet und lauteten: „Sophie, bleibe für unsere Kinder leben.“ Der Thronfolger hatte am Sonntag, bevor er die Fahrt durch die Stadt antrat, an seine Kinder ein Telegramm abgeschickt, in dem er ihnen die Ereignisse des Sonnabends schilderte. Das Telegramm schloß mit den Worten: „Grüße und Küsse von Papi.“ Die Schiffe, die der Erzherzog und seine Gemahlin erhalten haben, waren absolut tödlich. Der Herzogin, die das erste Opfer war, wurde die Bauchhöhle zerrissen, bei dem Erzherzog sind die rechte Schlagader und die Luftröhre vollkommen zertrümmert. Bei beiden ist der Tod durch Verbluten eingetreten.

Der greise Kaiser Franz Josef

ist infolge dieser Unglücksnachricht völlig zusammengebrochen. Er ist Montag morgen gegen 6 Uhr von Ischl abgereist und um 1/2 12 Uhr mittags in Wien eingetroffen.

Kaiser Franz Josef ist am Montag um 11 Uhr 10 Minuten in Wien angekommen. Auf dem Bahnhof in Penzig wurde er von dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef empfangen. Der Erzherzog war sehr erregt, als er sich vor das Gleis stellte, auf welchem der Hoffonduerzug einfahren sollte. Der Kaiser verließ allein den Waggon und ging auf den Erzherzog zu, der ihm die Hand küßte. Dem Kaiser sowohl als auch dem jungen Erzherzog traten bei dieser Begegnung die Tränen in die Augen. Sie wechselten einige Worte und bestiegen dann den Waggon, um nach Schönbrunn zu fahren.

Der Kaiser sah trotz der großen Aufregung gesund und frisch aus. Das Publikum, das hinter dem Polizeispalier in tausendköpfiger Menge erschienen war, brachte ihm stürmische Ovationen dar, als er nach Schönbrunn fuhr.

Die Ueberführung nach Wien.

Die Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg, die in Serajewo im Konat aufgebahrt sind, werden von einem Wiener Professor einbalsamiert. Daher kann die Ueberführung nach Wien nicht vor Dienstag erfolgen. Ueber die Leichenfeierlichkeiten für den Erzherzog Franz Ferdinand und die Herzogin in Wien sind noch keine Bestimmungen getroffen, doch verlautet, daß die Beisetzung nicht vor dem 10. Juli erfolgen wird.

Dem letztwilligen Wunsche des Erzherzogs Franz Ferdinand zusammen mit seiner Gemahlin im Maus-

soleum zu Urzketten beigelegt zu werden, wird wahrscheinlich Folge gegeben werden. Kaiser Franz Josef wird an den dortigen Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen und dann von dort direkt nach Ischl zurückkehren, ohne Wien zu berühren.

Wie aus Serajewo gemeldet wird, ergab die ärztliche Untersuchung der Leichen, daß der Thronfolger infolge innerer Verblutung gestorben ist. Im Leichnam der Herzogin wurde die Kugel gefunden. Beim Erzherzog dagegen nicht.

Die Teilnahme an Oesterreichs Schmerz.

Als Kaiser Wilhelm am Sonntag nachmittag die Nachricht von der Ermordung des Erzherzogs erhalten und seine erste Bestürzung sich gelegt hatte, zog er sich schweigend zurück, setzte sich in seiner Kabine an den Schreibtisch und schrieb eigenhändig die Beileidsdepeche an den Kaiser Franz Josef, die sofort mit einem Torpedoboot nach Kiel befördert und dort dem Telegraphenamut übergeben wurde. Auch Montag vormittag hatten die gesamten Schiffe, sowohl die englischen wie die deutschen, die österreichische Kriegsflagge auf Halbstock gesetzt. Um 12 Uhr begann der Trauersalut, der, da nur alle drei Minuten ein Schuß abgegeben wird, etwa eine Stunde dauerte.

Zur Beisetzung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin werden aus Sachsen aller Wahrscheinlichkeit nach der König, sein Bruder Johann Georg und der Kronprinz sich nach Wien begeben.

Herzog Ernst August von Braunschweig und seine Gemahlin Herzogin Viktoria Luise, die in Meran im „Meraner Hof“ am Sonntag abgestiegen waren, unterbrachen ihre Autofahrt durch die Dolomiten, um der Trauerfeier für den Thronfolger beizuwohnen.

Die Nachricht vom Tode des Thronfolgers und seiner Gemahlin hat am cumberlandischen Hofe tief erschüttert. Der Herzog von Cumberland ist noch Sonntag nacht nach Ischl gereist, um dem Kaiser Franz Josef in seinen schweren Stunden beizustehen.

Der Papst wurde von der Nachricht über das Attentat aus Serajewo so erschüttert, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte. Obgleich ihm die Ärzte dringend rieten, das Bett aufzugeben, begab sich der Papst um 8 Uhr nach der Peterskirche, um am Apostelaltar für die Seelenruhe der Ermordeten zu beten. Dabei erlitt der Papst mehrere Ohnmachtsanfälle. Auch in den übrigen Kreisen des Vatikan zeigt sich die furchtbare Erschütterung, welche die Kunde aus Serajewo dort hervorgerufen hat.

Der neue Thronfolger

ist der 26 Jahre alte, mit der Prinzessin Zita von Parma aus dem Hause Bourbon vermählte Erzherzog

Karl Franz Josef,

Sohn des verstorbenen Erzherzogs Otto, eines Bruders des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand.

Ueber die Persönlichkeit des neuen österreichisch-ungarischen Thronfolgers, des Erzherzogs Karl Franz Josef, macht der Pariser „Matin“ u. a. folgende interessante Angaben: „Der junge Erzherzog gilt für politisch unparteiisch, und alle Oesterreicher sind darüber einig, daß er eine vornehme Natur ist. Sein Charakter scheint dem des greisen Kaisers in vielen Stücken ähnlich zu sein. Der junge Erzherzog ist sehr fromm. Als er aus Italien durch Frankreich zurückkehrte, verließ er unterwegs den Luruszug in Dijon, um die Messe anzuhören. . . Er soll eine offene Natur sein und ein gutes Herz haben.“

Des greisen Kaisers Leidensweg.

„Entsetzlich! Auf dieser Welt ist mir nichts erspart geblieben!“, mit diesen Worten hat der greise Kaiser Franz Josef von Oesterreich die niedererschmetternde Nachricht über die Ermordung des tatkräftigen Thronfolgers durch nationalberückte Serben aufgenommen. Franz Josef ist mit seinen 84 Jahren der älteste Herrscher Europas, ja, der Welt, und man muß in der Weltgeschichte schon sehr lange suchen, bis man einen anderen Herrscher findet, der wie er 66 Jahre auf

dem Throne gesessen hat. Und wiederum tut ein Blick in diese 66 Jahre kaiserlichen Wirkens und Lebens dar, daß dieses Wort von dem „nichts ist mir erspart geblieben“ eine bittere Wahrheit, ein verzweifelles Zusammenfassen zahlreicher schwerer Katastrophen politischer und persönlicher Art ist.

Anfänglichen politischen Erfolgen in Ungarn, dessen Unabhängigkeitsbestrebungen mit russischer Hilfe kampflos gebrochen wurden, und in Italien, dessen Habsburger Fahne zum Siege führte, folgten ein Jahrzehnt später neue Kämpfe mit Italien, bei die bis dahin österreichische Lombardien und Venetien mit Napoleons III. Hilfe Oesterreich entrissen wurde. Venetien behielt Oesterreich 1866 jedoch nicht auf die Dauer. Als Oesterreich für seinen Preußen in Krieg geriet, weil Oesterreich seinen Verzicht auf den Mitbesitz von Schleswig-Holstein als Landesentschädigung verlangte, griffen die Preußen wieder zu, ermöglichten auf diese Weise den Sieg, während sie selbst bei Vissa zur See und bei Stozza zu Lande von den Oesterreichern fegte schlugen wurden. Da Preußen sich 1866 mit dem österreichischen Verzicht auf Schleswig-Holstein in die Zurückdrängung der alten österreichischen und deutschen Staatsgebiete begnügte, gelang es den nachfolgenden geschlagenen Italienern, bei dieser Gelegenheit auch Venetien von der Habsburger Monarchie loszureißen. — Von da ab freilich gelangte Oesterreich zu energischerer Arbeit an seinem eigenen Staat und diese Arbeit, vereint mit der Wirkung des sich einfindenden Dreibundes, hat das Land im letzten Jahrzehnt zu respektablen Gebietserweiterungen in dem freudigen Verwirklichung seines Einflusses in dem Balkan gebracht, und in politischer Hinsicht hat das Leben in den letzten Jahren sich einer im Vergleich zu früher jedenfalls nicht unbefriedigenden Lage erfreuen können, trotz der nationalen Wirren.

Anders in persönlicher Beziehung. Bald nach Beginn seiner Regierungszeit, 1853, verlor die Kaiserin Elisabeth den Kaiser zu erstehen. Der Mordanschlag, die Wunde heilte in einigen Monaten.

Die langen Jahre politischen Wirren und Sorgen wurden durch größere Zwischenfälle persönlicher Natur nicht unterbrochen, bis 1899 die schwerste und darüber ihn hereinbrach, die einen Herrscher und Vater treffen konnte: sein in der Erziehung durch und durch misgünstiger Sohn Rudolf, der Kronprinz, den allen nur erdenklichen Lebensgebieten und noch mehr schwersten Kummer gemacht hatte und noch mehr Sorgen rechtfertigte, starb eines Tages ganz plötzlich unter Umständen, die einen der dunkelsten Punkte in der Sittengeschichte der Welt bilden.

Nebenbei waren die schweren Familienwirren der Kaiserin Elisabeth, einer bayerischen Prinzessin, gegangen. Diese Frau, deren Erziehung den Atem des heutigen englischen Suffragettentums ausgemessen haben mag, vermochte sich nicht in dem geordneten Familienleben hineinzufinden. Sie lebte den größten Teil ihrer Zeit auf Reisen, besonders auf der Insel Korfu, wo sie sich das später von dem Kaiser übernommene Schloss Achilleion bauen ließ. Auf diesen Reisen wurde sie am 10. September 1902 in der schweizerischen Stadt Genf von dem italienischen Anarchisten Luccheni erschossen.

Nicht sehr lange danach folgten die bitteren Familienwirren infolge der Skandalosa der Kronprinzessin Sophie sehr nahe verwandten damaligen Kronprinzen von Sachsen, Luise von Toscana, der späteren Kaiserin Montignoso, die mit einem belgischen Sprachlehrer durchging, später in Italien einen Missethater durch und die vor nicht gar langer Zeit noch durch ihre „Memoiren“ manche Nadel zu dem Sarge des greisen Kaisers zurechtstammerte.

Und jetzt, um den Becher zum Ueberlaufen zu bringen, das Unglück von Serajewo! Wie man sich leicht vorstellen kann, hatte das segensreiche Wirken des österreichischen Thronfolgers, der auch mit dem deutschen Kaiser nicht zuletzt wegen seiner ungewöhnlichen Eigenschaften und seiner zäheren Arbeit auf dem Reichsbefreundet war, in die alten Tage des greisen Kaisers aetraeten! Wie oft hatte er, der in der höchsten

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigondi.

231 (Nachdruck verboten.)

Großheim seines Schützlings zu begeben, um von diesem die erforderliche Unterfützung für Bruno zu erbitten, bat er den Pfarrer, von diesem Vorhaben abzustehen. Bei Schwandheims krankhaftem Widerwillen vor jeder Berührung mit Fremden, behauptete er, werde der Pfarrer seiner Sache nur schaden. Er versprach nun, die Angelegenheit selbst so eifrig zu betreiben, daß vor dem Ablaufe des nächsten Monats die erwünschte Zusage in den Händen des Geistlichen sein solle. Dieser erklärte sich für jetzt mit diesem Versprechen zufrieden.

7.

Ein Zeitraum von zehn Jahren war abermals ohne bemerkenswerte Begebenheiten vorübergegangen. Wir finden Frau Marfeld, nur wenig verändert, in dem Gartensalon ihres stattlichen Hauses. Es war ein Sonntagvormittag. Nach dem Schlusse des Gottesdienstes hatte sie eine Menge von Besuchern empfangen; denn man bewies ihr, als der reichsten und angesehensten Frau des kleinen Ortes, viel Aufmerksamkeit. Sie sah es sehr gern, wenn ihr in dieser Weise der Hof gemacht wurde.

Die beiden Mädchen saßen an einem Seitentische und nahmen aus einem Karton, den sie nach der Entfernung des letzten Besuches herbeigebracht hatten, künstliche Blumen, um sie zum Kopfschmuck zu arrangieren, weil auf den Abend eine große Gesellschaft anberaumt war. Die Mutter sah ihnen von fern halb gleichgültig, halb mitteilend zu, bis die älteste sie fragte: „Willst du dir denn keine Blumen auswählen, Mama?“

„Nein, Selma, ich werde mir aus dem Gewächshause einige grüne Zweige geben lassen.“

„Ach ja, sie stehen wohl am besten zu deinem lichten Haare“, meinte Selma. Sie hielt einige feuerrote Rosen an ihre schweren schwarzen Flechten, den einzigen Reiz beinahe, dessen sie sich rühmen konnte. Die Mutter lächelte ein wenig wegworfend zu der sichtlich Selbstgefälligkeit ihrer ältesten Tochter und bemerkte dann gegen die jüngere: „Nimm nicht die blauen Winden, Elfriede; sie stehen dir nicht gut.“

„Weshalb nicht, Mama? — Hellblau paßt ja zu braunem Haar.“

„Freilich, wenn ein frischer Teint damit verbunden ist; du bist jedoch zu blaß.“

Elfriede, die mit des Vaters gedrungener Gestalt auch den breiten Mund von ihm geerbt hatte, verzog denselben in häßlicher Weise, und ihre Mutter hielt den Tadel für diese Unart nur deshalb zurück, weil eben ihr Sohn mit einem anderen jungen Manne in einer der offenen Fenstertüren des Salons erschien.

„Ist es wahr, Bruno“, redete Elfriede den Letzteren an, „daß Blau mir schlecht zu Gesicht steht?“

„Sicher nicht, meine hübsche Ausrufe; aber ein zartes Rosa würde dich besser kleiden.“

Auf diese Antwort hin nahm Elfriede einen Zweig leichter, hellroter Blüten und pochte sich denselben vor einem nahen Spiegel an. Ihre Mutter zuckte die Achseln, gab sich aber nicht die Mühe, sie eines Besseren zu belehren. Ihr Vetter, der mit „Bruno“ angedeutete junge Mann, sah ihr mit einem entschieden böshafnen Lächeln zu.

„Sei doch nicht so dumm, Elfriede!“, rief Selma. „Merktst du denn nicht, daß Bruno sich über dich lustig macht?“

„Das wird er schon bleiben lassen!“ entgegnete Elfriede, sich hastig nach ihrem Vetter umwendend.

Dieser sah ihr mit böshafn funkelnden Blicken ins Gesicht und fragte in einem Tone, der das aufgeregte Mädchen noch stärker reizte: „So — und warum denn, schönes Mädchen?“

„Warum? — Weil Papa dir das nicht gut anrechnen würde, und weil Papa —“

„Ei, so haltet doch Ruhe; ich höre den Papa kommen!“ rief der junge Marfeld dazwischen. Er hatte sich nicht bloß an der Unterhaltung bisher nicht beteiligt, sondern offenbar, in seine eigene, abelsaunige Stimmung vertieft, wenig auf dieselbe geachtet. Seine Mutter hatte ihn mit größerer Aufmerksamkeit beobachtet, als sie seinen Schweigern zuwenden pflegte. Sie war eitel auf sein hübsches Aeußere und liebte ihn in ihrer Weise, weil er ihr ähnlich war.

Er wußte sich das zu Ruhe zu machen; und als sie ihn jetzt halbseufzte fragte: „Fehlt dir etwas, Edmund?“ nahm er eine schwermütige Miene an und erwiderte:

„Papa hält mich so knapp, Mama, daß ich nicht anständig aufzutreten vermag. Julius Ballmann und August Wenzel halten sich jeder einen Diener, und wenn ich dem Papa davon spreche, behauptet er immer, der alte Gerhard habe Zeit genug, mein Pferd zu putzen. Als ob es darauf an käme, und als ob —“

„Et — da ist Papa“, flüsterte Frau Marfeld eilig.

„Halte dich ruhig; ich will ihn für deinen Wunsch zu hören suchen.“

Der Kaufmann trat mit seinem schweren Schritte in das Zimmer. Seine trockenen, harten Züge zeigten ebensoviele Gleichgültigkeit, als der Blick, mit dem er die Anwesenden streifte. Nur als sein Neffe ihm „guten Morgen“ bot, zeigte sich ein Anflug von Freundlichkeit auf ihm. Selma, die völlig von dem Gedanken an die bevorstehende Gesellschaft in Anspruch genommen waren; seine Frau und sein Sohn aber nahmen das Zeichen seiner Vorliebe für Bruno wahr, so geringfügig es sein mochte.

„Weiß du, Bruno“, hob Edmund an, was Karl eben mich gestern fragte? — Wie lange du schon Referendar

seist?“

Bruno war aber vor drei Wochen zu seinem eigenen Schrecken und zu seines Oheims unangenehmer Ueber- raschung im zweiten juristischen Examen durchgefallen.

Jornig blickte Marfeld, unterfützt Bruno in ihrem böshafnen Sprecher. Frau Marfeld aber sagte in ihrem geizerten, schleppenden Tone: „Die Frage hat dich gewiß in Verlegenheit gesetzt?“

„Warum sollte sie das, Mama?“ fragte Edmund.

„Ich bin ja nicht —“

„Nein, du bist nicht durchgefallen, und auf den Rand gefallen bist du ebenso wenig,“ unterbrach Bruno ihn, zitternd vor Wut, aber mit gewaltigem Aufwuchs äußerer Ruhe sprechend. „Du hast auch dem Vorleser gewiß eben so hübsch heimgeleuchtet, wie ich vor den Tagen, als er mich fragte, ob es wahr sei, daß du den dummen Jungen eingestekt habest, den dir der junge Fräulein aufgedrückt hat.“

„Was — du hast dir eine ehrenrührige Beleidigung gefallen lassen, ohne sie zu ahnden?“ fragte der alte Marfeld seinen Sohn, und fast gleichzeitig

aus:

... der Jugend, mit 18 Jahren, unter das Joch der Regierungspflichten gezwungen worden war, von dem bereits 50-jährigen, in seiner ganzen Arbeit abgelenkten Kronprinzen mit Worten höchster Anerkennung gesprochen. Und nun steht er wiederum einsam in der Hand eines 26-jährigen, dem nun gerade wieder die Erfahrung fehlt, von der der Greis auf Grund eigener persönlicher Erfahrung eine Befundung der so überaus schwierigen Verhältnisse seines von nationalen Streitigkeiten zerrütteten Reiches erhoffte!

Der Krieg in Mexiko.

General Villan.
(-) General Villan ließ nach der Schlacht bei Zatecas alle gefangenen Offiziere der Regierungarmee, darunter den General Choa, sowie auch alle Soldaten und Offiziere der freiwilligen Truppen erschießen.
Die Untersuchung über Fremdenmorde in Mexiko.
Die Kommission, die dazu bestimmt worden war, eine Untersuchung über den Tod des englischen Konsuls Benton und des deutschen Unterleutnants auch abgeleitet, hat ihren Bericht an General Carranza nichts bekannt gegeben worden.
Der New York Herald.
Der „New York Herald“ begann am Montag die Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln, die sich mit der Geschichte der Revolution in Mexiko beschäftigen und vor allem auch einen Blick hinter die Kulisse der revolutionär-republikanischen Partei in Mexiko, Hauptmann Hopkins, empfangen hat. Aus dem ersten Artikel geht schon der enge Zusammenhang amerikanischer Öl- und Eisenbahngesellschaften hervor, in dem die Carranza-Deute mit den großen amerikanischen Öl- und Eisenbahngesellschaften stehen. Man glaubt, daß die Enthüllungen des „New York Herald“ große Überraschungen selbst in amerikanischen Regierungskreisen hervorrufen werden.

Politische Rundschau.

Die Abfahrt des Kaiserpaars von Kiel.
Die Abfahrt des Kaiserpaars von Kiel am Montag erfolgte am Montag früh um 8 Uhr 50 Uhr. Am Kaiserpaar wurde das Herrscherpaar von Prinzessin Heinrich, Prinz Waldemar, dem Fürsten von Monaco und dem englischen Gesandten in Berlin begleitet. Letzterer stellte der Kaiserin den englischen Flottenchef Admiral Warren vor. Kurz nach 3 Uhr nach dem Kaiserpaar auf Station Wilsdruf ein und begab sich nach dem neuen Palais, wo für die nächste Zeit Wohnung genommen werden wird. Die weiteren Dispositionen werden noch nicht getroffen. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Kaiser zu den Befestigungsfeierlichkeiten nach Österreich reisen wird.
Die Bedeutung des englischen Flottenbesuches in Kiel.
Die „Berliner Zeitung“ bringt am Montag eine ausführliche Depesche folgenden, acht dreibündigen gefärbte Beleuchtung des Besuchs des englischen Flottenbesuchers in Kiel:
Der englische Flottenbesuch kann nicht auf das Konto eines bloßen Besuchs der Freundschaft werden. Die Entschlossenheit ist größer als die Freundschaft. Der Besuch des Flottenbesuchers in Kiel ist von Kaiser Wilhelm ganz anders betrachtet worden. Er hat seinen Wunsch der englischen Regierung mitgeteilt, die natürlich sofort zustimmte. Kaiser Wilhelm hat die Einzelheiten des Besuchs festlegen können. Er rechnete auf die Gegenwart von Lord Churchill, der aber schreckte wieder vor dem Einbruch der Nacht nicht gekommen. Dies war die erste Unannehmlichkeit für den Kaiser. Die zweite ist bedeutend schlimmer. Wenn die englische Flotte ausschließlich nach Kiel gekommen wäre, so wäre dies ein großer Erfolg für die deutsche Politik gewesen. Die englische Flotte zerstreute sich aber im Gegenteil über die ganze Ostsee, nach Reval, Kopenhagen, bis nach Norwegen. Auf diese Weise ist unter den geschickten und unerbittlichen Händen der englischen Diplomaten die politische Manifestation zu einem bloßen Höflichkeitsspektakel herabgesunken. Ja, wenn irgend einer der Empfänger internationale Bedeutung hat, so ist es nicht der von Kiel, sondern derjenige von Reval.
Es bedarf wohl keiner Erklärung, daß dieser offensichtlich die Bedeutung des englischen Besuchs abschwächende Versuch gerade erkennen läßt, wie peinlich der Kieler Besuch den französisch-russischen Bundesgenossen ist.

Europäisches Ausland.

Frankreich.
Ein schwerer Unfall an Bord des Panzerschiffes „Général Avenot“ hat sich in dem südfranzösischen Hafen Toulon ereignet. Ein Dampfzuführungsröhr explodierte plötzlich. Vier Seeleute wurden verletzt, zwei von ihnen lebensgefährlich.

Amerika.

Vereinigte Staaten.
Der Verlust durch den Brand von Salem wird auf 50 Millionen Mark abgeschätzt, von denen 40 Millionen durch Versicherungen gedeckt sind. In New York läuft im übrigen das Gerücht, daß die fürchterliche Feuersbrunst, durch die 10 000 Menschen obdachlos geworden sind, von Brandstiftern veranlaßt worden ist.
Zur Revolution auf Haiti, der großen Inselrepublik wird gemeldet, daß dort ein neuer Einfall der Rebellen stattgefunden hat, und daß während der ganzen Nacht auf Montag ein heftiger Kampf im Gange war, über dessen Ausgang aber noch nichts bekannt ist.

Aus Stadt und Land.

Schreckliche Kesselexplosion in einer Spinnerei.
In Palma de Mallorca (im Mittelmeer, östlich von Spanien) ist in einer großen Spinnerei ein Kessel explodiert. In dem Augenblick, als die Arbeiter in die Fabrikräume traten, stürzte infolge der Explosion ein Teil des Gewölbes zusammen und begrub sämtliche Arbeiter unter den Trümmern. Zur Vergeltung der Verschütteten wurde eine Abteilung Truppen herbeigerufen. 17 Leichen und 17 Schwerverwundete konnten bis jetzt geborgen werden. Man befürchtet, daß die übrigen Arbeiter sämtlich ihren Tod fanden.
Durch Mähne zerquetscht. Einen schrecklichen Tod fand der sieben Jahre alte Sohn eines Schiffseigners, der mit seinem Kahn in der Berliner Osthafen liegt. Neben dem Kahn liegt ein anderer vor Anker. Der Kleine beugte sich über Bord, um in dem Zwischenraum mit einem Stock im Wasser zu spielen, als ein Dampfer vorbeifuhr, der hohe Wellen schlug. Der Rebenkahn geriet dadurch in Bewegung und drückte sich dicht an den anderen Kahn heran. Hierbei wurde dem achtlos spielenden Knaben zwischen den beiden Bordwänden der Kopf zerquetscht.

Lothales.

So Wiesbaden, 29. Juni. Schwurgericht. Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode vom Wiesbadener Landgericht nahm heute unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Reizert ihren Anfang und wird voraussichtlich sich auf fünf Tage erstrecken. Heute stand zur Verhandlung ein Verfahren gegen das 21 Jahre alte, aus Viebrich gebürtige Monatsmädchen Johanna Bedacht in Wiesbaden und die aus Hemmbach an der Bergstraße stammende 39 Jahre alte Ehefrau Katharina Weimer geborene Köhling in Wiesbaden, denen ein im Frühjahr 1912 begangenes Verbrechen gegen das leimende Leben zum Vorwurf gemacht wurde. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten unter Zustimmung mildernder Umstände schuldig, worauf das Gericht gegen die Bedacht auf 6 Monate Gefängnis, gegen die Weimer auf ein Jahr Zuchthaus erkannte.
So Wiesbaden, 29. Juni. Querschreiber. Der frühere Papierwarenhändler Karl Balzer sen., früher in

Wiesbaden jetzt in Dohheim wohnhaft, befand sich in den Jahren 1911 und 1912 in schweren finanziellen Nöten. In dieser prekären Lage griff er zu Mitteln, die das Strafgesetz unter nicht unerhebliche Freiheitsstrafen stellt. So erhielt er kürzlich 9 Monate Gefängnis, weil er ihm anvertraute Gelder veruntreute und andere Schiebung u. u. unternommen hatte. Weil er in genannter Zeit sechs Weibsel — ob er oder sein Sohn sie gefälscht hat, ließ das Gericht dahingestellt — von denen er wusste, daß sie gefälscht waren, in den Verkehr gebracht hat und sich Geld darauf beschaffte, stand er heute erneut vor dem Strafgericht, der ihn wegen dieser Taten erneut weitere 9 Monate Gefängnis auferlegte.

Wiesbadener Viehhoj Marktbericht.

Amst. Notierung vom 29. Juni 1914.
Austrieb: Ochsen 91, Bullen 30, Kühe und Färjen 118
Kälber 388, Schafe 86, Schweine 998.

	Preis für 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Ochsen.		
Bollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwertes:		
1. im Alter von 4-7 Jahren	47-51	84-90
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	46-50	82-89
Junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene	42-45	75-80
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere Bullen.		
Bollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	41-44	70-75
Bollfleischige, jüngere	38-40	66-70
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere Färjen u. Kühe.		
Bollfleischige ausgewaschene Färjen höchsten Schlachtwertes	46-50	84-90
Bollfleischige ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38-42	68-76
Wenig gut entwickelte Färjen	40-44	75-80
Ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	32-36	61-66
Mäßig genährte Kühe und Färjen	28-31	56-60
Gering genährte Kühe und Färjen		
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		
Doppelender, feinste Mast	62-64	103-108
Feinste Mastfälscher	55-59	92-98
Mittlere Mast- und beste Saugfälscher	50-54	83-90
Geringere Mast- und gute Saugfälscher	46-49	78-83
Geringe Saugfälscher		
Schweine.		
Bollfleischige Schweine von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	44-46	57-59
Bollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	43 1/2-45	56-58
Bollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	45 1/2-47	57-59
Bollfleischige v. 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	44-45	55-56
Fetttschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	40-43	50-54
unreine Erren und geschnittene Ober		
Marktverlauf: Bei Großvieh bleibt bei ruhigem Geschäft Ueberstand, Schweine und Kälber geräumt. Von den Schweinen wurden am 29. Juni 1914 verkauft: zum Preise von 59 Mt. 139 Stück, 58 Mt. 57 Stück, 57 Mt. 23 Stück, 56 Mt. 33 Stück, 55 Mt. 17 Stück, 54 Mt. 16 Stück.		



Schloß und Haide.

Roman von Maria Penzen, di Sebrignoni.
(Nachdruck verboten.)
„Um Gottes willen, verschone uns mit deinen unheimlichen Ausdrücken, Bruno. Du solltest dich hüten, was an deine Universitätsjahre zu erinnern, die du so leicht benutzt hast.“
„Das gehört nicht hierher,“ sagte Markfeld ärgerlich. „Die Sache ist längst abgemacht, Papa; es war ein Streit, in der Weinlaune entstanden und am folgenden Morgen im Kloppeingrund ausgesprochen. Früher hat eine solche Schramme aus der Wanne davongetragen und ich kenne sie als der Wanne aus der Wanne.“
„Und von dir war es erbärmlich, ihn dazu zu reizen.“
„Weißt du, ich verbitte euch die ewigen Zankfeinde, die jetzt mit den Mädchen ins Speisezimmer kommen.“
„Warum hast du die Kinder weggeschickt?“ fragte Markfeld, sobald sie sich mit ihrem Mann allein ließ.
„Weil ich mit dir zu sprechen habe. Da lies.“ Und sie reichte ihm ein mit unzufriedener Miene einen Brief.
„Der hat dich umständlich und las ihn langsam vor.“
„Kann das sein?“
„Ja, freud dich.“
„Ja, natürlich. Jetzt ist er imstande, sein Brot zu verdienen, aber das ist ja alles Nebensache; für uns ist es das Hauptfache, daß wir seinen beabsichtigten Besuch bei deinem Onkel verhindern.“
„Das ist doch leicht genug. Man schreibt ihm einfach, daß er nicht lange existieren.“
„Kein, aber das ist ja alles Nebensache; für uns ist es das Hauptfache, daß wir seinen beabsichtigten Besuch bei deinem Onkel verhindern.“
„Das ist doch leicht genug. Man schreibt ihm einfach, daß er nicht lange existieren.“

„Ich fürchte, er wird sich nicht daran kehren. Der Geistliche schreibt ja, er glaube, daß es dem alten Manne wohl tun müsse, wenn er persönlich den Dank dessen empfangt, dem er so große Wohltaten erzeigt habe. Himmel, wenn der Junge seinen Einfall ausführt und nach Langenriede liefe — alles wäre verdorben, alle die jahrelange Mühe umsonst!“
„Das darf nicht geschehen,“ sagte Frau Markfeld entschlossen. „Wir müssen ihm zuvorkommen.“
„Ihm zuvorkommen? — Wieso? — Wodurch?“
„Dadurch, daß wir dem Onkel selbst seinen Grobneffen Bruno unverzüglich zuführen, und daß dieser einen solchen Widerwillen bei ihm hervorruft, daß er ein für alle Mal das strenge Verbot erläßt, den jungen Menschen jemals wieder einen Fuß über die Langenrieder Brücke setzen zu lassen.“
„Nana,“ rief Selma durch die halb geöffnete Tür in den Salon, „wenn ihr nicht bald zum Essen kommt, wird die Suppe völlig kalt.“
„Wir kommen,“ versetzte Frau Markfeld, sich erhebend. „Daß uns jetzt zu Mittag essen, Gustav; nach Tisch will ich dir meinen Plan auseinandersetzen.“
„Ich fürchte, er ist zu gewagt.“
„Ich bin des Gelingens sicher. Wenn du nicht so blind gegen die widerwärtigen Eigenschaften deines Neffen Bruno wärest, würdest du gleich mir einsehen, daß er sie mit Willen bloß ein wenig stark aufzutragen braucht, um sich für immer die Abneigung des alten Herrn zu sichern.“
„Wie — versteh ich recht? Du willst —“
„Et — wir wollen, wie gesagt, die Angelegenheit nach Tisch in aller Ruhe besprechen. Wenn du dann, was ich nicht bezweifle, mit meinem Vorschlage einverstanden bist, fahre ich übermorgen mit Edmund und Bruno nach Langenriede.“
„Mit Edmund auch? — Ah, du denkst, er soll sich die Abneigung deines Oheims erwerben?“
„Hatte deinen Spott zurück; denn auch das könnte leicht eintreffen. Ich dachte aber jetzt nur deshalb daran, Edmund mitzunehmen, weil es natürlicher aussieht, wenn wir dem Onkel seine beiden erwachsenen Grobneffen vorstellen. Aber komm, die Kinder warten, und es bleibt uns ja Zeit im Ueberflusse, unseren Plan zu besprechen.“

Der Plan, welchen Emilie Markfeld ihrem Ehemann zu entwickeln wünschte, schien ihr so wichtig, daß sie demselben ihre Mittagsruhe opferte, eine Selbstüberwindung, welche der bequemen, verweichlichten Frau als etwas Großes erschien. Sie stieß bei Markfeld auf keinen erheblichen Widerspruch, obgleich er seine Einwilligung zu ihrem Vorhaben nur ungern gab. Dieser Widerwille gegen die von ihr vorgeschlagene gewissenlose Handlungsweise hatte seinen Grund jedoch nicht in seinem Rechtseinstande, sondern in einer seltsamen Art von Eigenliebe. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß bei Ehebündnissen, welche nicht auf Grund von Achtung und Zuneigung, sondern einzig im Hinblick auf materielle Vorteile geschlossen wurden, die gegenseitige Rache, ja Abneigung der Gatten sich nicht allein auf sie persönlich erstreckt, sondern in den meisten Fällen bis auf die beiderseitigen Familienmitglieder sich ausdehnt. So waren dem Kaufmann die sämtlichen Angehörigen seiner Frau zuwider, und in Emilies Augen gab es keine unlieblicheren Menschen, als die Verwandten ihres Mannes. Diese wechselseitige Abneigung der Eheleute erstreckte sich in gewissem Grade selbst auf ihre eigenen Kinder. Emilie liebte den ihr selbst ähnlichen Sohn mit großer Zärtlichkeit und war fast gegen ihre Töchter, welche in manchen Punkten vieles mit dem Vater gemein hatten, dem Gatten waren seine Töchter lieber als sein Sohn, in dessen Wesen er manches verurteilte, was ihn stark an seine ungeliebte Frau erinnerte. Er zog seinen Brudersohn, Bruno Markfeld, der ihm selbst in vielen Dingen gleichartig war, seinem eigenen Sproßlinge entschieden vor.
Emilie wußte das, und naturgemäß wurde ihre ursprüngliche Abneigung gegen Bruno Markfeld noch dadurch gesteigert. Ihr mußte die Voraussetzung also nahe liegen, daß der ihr so widerwärtige junge Mann eine abstoßende Wirkung auf ihren reizbaren, schwer zu befriedigenden Oheim üben müsse. Gelang es ihr, dem alten Mann den Irrtum beizubringen, Bruno Markfeld sei Bruno Rabenberg, der Sohn seiner verstorbenen Nichte, der wegen der Wahl ihres Gatten gezwungen hatte, so war ihr Refle der Zuneigung seines Oheims für alle Zeiten verflüchtigt.

Mittwoch, den 1. Juli, beginnt mein Saison-



S. GUTTMANN

DAS SPEZIALHAUS für DAMEN-KONFEKTION und KLEIDERSTOFFE

Bekanntmachung.

Freitag, den 3. Juli 1914, vormittags 11 Uhr werden auf dem Rathaus hiersebst
2 Rm. buchen Scheitholz,
2 Rm. buchen Knüppelholz,
25 Stück buchene Wellen
versteigert.

Bierstadt, den 27. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist ein **Rechen** gefunden worden. Eigentumsansprüche können auf der Bürgermeisterei hiersebst geltend gemacht werden.

Bierstadt, den 27. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Anlässlich unseres Wegzuges von Bierstadt sagen wir allen unseren Freunden und seitherigen Gästen insbesondere den verehrl. Vereinen ein
herzliches Lebwohl!

Bei einem event. Besuch in der Nachbarstadt Diebrich bitten wir Sie gütigst, sich unserer zu erinnern und im Restaurant zur **Eule, Rathausstraße** Einkehr zu halten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Wilh. Müller und Frau.



Krieger- und Militär-Verein Bierstadt.

Wie schon genügend bekannt sein dürfte, unternimmt der Verein am **3. Juli ds. J. einen Familienausflug** per Kremsler über Chausseehaus, Schlangenbad nach dem Rheingau. Bis jetzt haben sich schon zahlreiche Mitglieder mit Familie angemeldet. Erfahrungsgemäß kommen noch in letzter Stunde Teilnehmer hinzu und ist dann der Fall, daß die Personen in den einzelnen Kremsern zu dicht zu sitzen kommen. Um diesem Uebelstand vorzubeugen, richten wir nochmals die dringende Bitte an die Mitglieder, sowie an Freunde und Gönner des Vereins, sich rechtzeitig bei dem 1. Vorsitzenden Herrn Heinrich Heymach oder bei dem Vereinsdiener Herrn Chr. Wörner anzumelden, um für genügend Fahrgelegenheit sorgen zu können, und haben wir infolgedessen Schluß der Meldefrist auf **Mittwoch den 1. Juli festgesetzt**. Später sich anmeldende Personen können nicht mehr berücksichtigt werden, da spätestens von diesem Tage ab mit den Fuhrunternehmern abgeschlossen werden muß. Es ladet nochmals um zahlreiche Beteiligung ein.

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

**Nächsten Donnerstag,
den 2. Juli, abends 8 Uhr
:: Probe ::**

am Spritzenhaus.
Vollständiges Erscheinen wird unbedingt erwartet. Wer ohne Entschuldigung fehlt, hat Strafe zu gewärtigen.

Der Kommandant.
Florreich



Gesangverein „Froh Sinn“ Bierstadt. Gegr. 1859.

**Nächsten Donnerstag
Abend 8 bis 9 Uhr findet**

:: Gesangprobe ::

in der Schule statt. Da uns von verschiedenen Mitgliedern neue Chöre gestiftet wurden und mit dem Einüben dieser Chöre jetzt begonnen wird, so richten wir an unsere werten Sänger die Bitte, sich recht zahlreich und pünktlich einzufinden. Auch diejenigen Mitglieder, welche wieder Aktiv werden wollen sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Insertate haben Erfolg!

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924

empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Windeln, Jäckchen, Einschlagdeckchen, Bindeln, Wickelbinden, Windelhosen, Molton-Deckchen, Leibchen, Bäckchen, Röschchen, Schuhe, Taufkleider, Tragkleider, Capes, Ueberzieh-Jäckchen, Deckel-Mützen, Hüte, Haubchen, Wagentdecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderschuhgürtel.

In Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!
Herren-Hemden, Krage, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Handschuhe, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Trikot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig
Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.



Sport-Klub „Athletia“ Bierstadt

(gegründet 1904).

Anlässlich der Einladung des Gesangsvereins „Eintracht“ Kloppeheim teilen wir den Mitgliedern zwecks Einübung der Gruppierungen mit, sich heute Abend pünktlich und vollständig einzufinden.
Der Vorstand.

Kirschen- versteigerung.

Donnerstag, den 2. Juli nachmittags 2 Uhr werden von 100 Bäumen die Gemeindefirschen (verschiedene gute Sorten) an Ort und Stelle versteigert. Zusammenkunft auf dem Bienenwiesen nach Geseck an der Pflanzmühle.

Kloppeheim, den 27. Juni 1914.
Der Bürgermeister:
Klopper.

Schöne Ferkel

zu verkaufen
Wilhelmstraße Nr. 17.